

TITUS A. S. M. PANHUYSEN, **Romeins Maastricht en zijn beelden**. Roman Maastricht reflected in Stones. Corpus Signorum Imperii Romani – Corpus van de Romeinse beeldhouwkunst, Nederland, Germania Inferior – Maastricht. Bonnefantenmuseum, Maastricht / Van Gorcum, Assen 1996. 451 Seiten, 271 Abbildungen und Illustrationen, 6 Karten.

Der hier anzudeutende Band ist der erste niederländische Beitrag zum Corpus Signorum Imperii Romani, zugleich aber auch eine Art Begleiter durch die römische Geschichte von Maastricht und wissenschaftlicher Katalog der provinziäl-römischen Plastik des Bonnefantenmuseums, dessen bedeutende Sammlung zum Großteil aus den entsprechenden archäologischen Funden der Stadt selbst stammt. T. A. S. M. Panhuysen ist wohl wie kein zweiter geeignet, das Spektrum der in ein solches Buch mit seinen vielen Aufgabenbereichen gesteckten Erwartungen zu erfüllen, ist er doch seit 1974 eng mit der provinziäl-römischen Plastik Maastrichts vertraut und seit 1979 auch Stadtarchäologe von Maastricht. Aber auch die Stadt selbst scheint als ‚Forschungsgegenstand‘ sozusagen prädestiniert dazu, die Reihe der Beiträge aus den Niederlanden an dem internationalen Korpuswerk zu eröffnen, gilt sie doch vielen als ‚älteste Stadt der Niederlande‘, deren günstige verkehrsgeographische Lage an bedeutenden Straßenverbindungen, deren Funktion als ‚Brückenstadt‘ über die Maas in Verbindung mit der wirtschaftlichen und religiösen Zentralortfunktion für die ländliche Umgebung und deren Nähe zum niederrheinischen Limes auch den Skulpturenreichtum des Fundortes zu erklären vermag. Ein letzter ‚funktionaler‘ Aspekt des Buches muß vorab noch erwähnt werden: es handelt sich hier um die gedruckte Version der von der Katholischen Universität von Nijmegen angenommenen Dissertation des Verf.

Wie eingangs bereits erwähnt, geht der Verf. mit seinem Buch weit über eine bloße Materialvorlage und kommentierte Katalogpräsentation hinaus. Der erste Hauptteil des Buches beschäftigt sich mit „Romeins Maastricht“ (S. 15–111), *Traiectum ad Mosam*, wie die Stadt meist genannt wird (doch ist dies nicht der römische Name; vgl. S. 76–78), und umfaßt bereits gut ein Viertel vom Umfang des Bandes. Dieser Abschnitt gliedert sich in drei Kapitel. Das erste behandelt die naturräumlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten der Stadt (Geographie/Klima, Bodenkunde; S. 15 ff.).

Das umfangreiche zweite Kapitel betrachtet die Topographie und Bebauung der römischen Stadt unter diachronem, aber auch thematisch bezogenem Blickwinkel (S. 19–78). Hier wird dem Leser eine konzise und sehr fundierte Ergebnisschau der seit über eineinhalb Jahrhunderten in der Stadt vorgenommenen Ausgrabungen und Forschungen vorgelegt: Infrastruktur/Straßensystem und Brücke, Entwicklung und Bebauung der Siedlung im 1., 2. und 3. Jh., Insulae und Häuser, Thermen, Heiligtümer, schließlich auch die Gräberfelder (S. 64 ff.) und die „Villenlandschaft“ der städtischen Umgebung (S. 73–76). Um 270 n. Chr. datiert eine an verschiedenen Stellen innerhalb der Stadt aufgefundene Zerstörungsschicht (siehe etwa S. 39 zum Befund in Badegebäude B, S. 52). Im Rahmen des konstantinischen Bauprogramms mit dem Ziel der Sicherung der Verbindungsachsen im Inneren des Reiches kommt dem *castellum* von Maastricht an der Straße Köln–Bayav, das in Form einer grabenumwehrten rechteckigen Festung mit zehn Rundtürmen errichtet wird, zusammen mit den Anlagen von Liberchies II und Deutz noch einmal eine wichtige Rolle zu (S. 51 ff.; zur Datierung siehe S. 57 f.). Diese Bauphase ist zugleich von immenser Bedeutung für die weitere Entwicklung der Siedlung geworden. Wie so viele spätantike Mauern, lieferte auch diese Spolien, speziell im Bereich des westlichen Tores (S. 55 f.). Eine andere wichtige Fundstelle von Spolien – vorwiegend Reste monumentaler Grabmonumente von der Mitte des 1. Jhs. bis ins zweite Viertel des 3. Jhs. – befindet sich im Bereich der römischen Brücke (z. T. einfach als „stroombrekers“ im Vorfeld der Brückenpfeiler), die mindestens von der Zeit des iulisch-claudischen Kaiserhauses (zwei Dendrodaten aus dem Jahr 38 n. Chr.; mehrere Reparaturphasen im 3. Jh. dendrochronologisch gesichert) bis wohl ins 13. Jh. als Vorgängerin der 100 m nördlich gelegenen, mittelalterlichen St. Servatiusbrücke bestanden hat (vgl. S. 22–25; 58; 119 f.).

Als drittes Kapitel des ersten Hauptteiles folgen Anmerkungen zur Bautechnik, die nicht nur „bautypologische“ Angaben (Mauerwerktypen, Werkspuren/Verklammerungen), sondern auch petrographische Informationen über die in Maastricht verwendeten Gesteinsmaterialien enthalten (S. 79–111). Römische Mauern sind in Maastricht trotz Zerstörungen und Steinraub oftmals ganz ausgezeichnet erhalten geblieben, so daß Beobachtungen möglich sind, die im nördlichen Teil des Imperiums eher zur Seltenheit gehören. Interessant ist die petrographische Expertise von C. OVERWEEL, die als Kapitel III 3 eingefügt ist: 232 von 238 erfaßten Steinen wurden analysiert und mit Proben aus den möglichen Steinbrüchen verglichen. Offensichtlich kommen die unterschiedlichen Materialien auch zweckgebunden – also in unterschiedlichen Gattungen der Plastik oder aber gar an unterschiedlichen Stellen ein und desselben Baues – zum Einsatz: so sind ornamentierte Architekturteile, Weihedenkmäler oder Grabdenkmäler generell in Jurakalkstein ausgeführt (ein bedeutender Anteil davon, vor allem bei den Votivdenkmälern, stammt aus Norroy-lès-Pont-à-Mousson), „normales Mauerwerk“ dagegen etwa in Sandstein oder Kreidekalkstein, gelegentlich bestimmte Bauteile in Tuff und Basalt.

Der zweite Hauptabschnitt des Buches („Romeins beeldhouwwerk tussen Rijn en Maas, in het bijzonder uit Maastricht“; S. 115–250) behandelt in einer Reihe von thematisch begrenzten Kapiteln die provinziäl-römische Plastik zwischen Rhein und Maas unter besonderer Berücksichtigung des entsprechenden Fundanteiles aus Maastricht selbst. Kapitel IV umreißt dabei zunächst zusammenfassend die Hauptfundorte provinziäl-römischer Plastik in Maastricht (S. 115–120): das Gebiet um die Basilika „Onze Lieve Vrouwe“, bei der Teile eines Heiligtums aufgedeckt werden konnten (vgl. auch S. 46 ff.), die Mauern der spätrömischen Befestigung und schließlich noch einmal den Bereich der Maasbrücke. Selten wird provinziäl-römische Plastik an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort wiedergefunden, so sind die Reste eines Iuppiterpfeilers (Reste der Basisplatte, Plinthe/Fundamentierung, Umfriedung; mehrere zugehörige Steinblöcke und Skulpturenfragmente in den spätantiken Aufschüttungen zur Vorbereitung des Baus der konstantinischen Festung) aus der Ausgrabung „Hotel Derlon, Plankstraat 23“ im Bereich des erwähnten *temenos* (S. 46 ff., vor allem Plan S. 48 Abb. 12, 116 Abb. 40; Kat. Nr. 56 S. 340–342) besonders zu vermerken. Zur Aufstellung solcher Denkmäler in Heiligtümern – wobei sich keine sichere Aussage über die im jeweiligen heiligen Bezirk verehrten Gottheiten wagen läßt, vgl. etwa G. BAUCHHENS, Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior. Bonner Jahrb. Beih. 41 (1981) 21 ff. und P. NOELKE, Die Iupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. Ebd. 304 ff. Die anderen Götterdenkmäler, die an dieser Stelle gefunden wurden, ergeben in der Tat kein eindeutiges Bild: erwähnt sei nur das Bruchstück eines Reliefs mit Merkurdarstellung und eine Inschrift an die Parzen (Verf. Kat. Nr. 67 S. 374–376; 79 S. 386). Ohne Zusammenhang mit einem Heiligtum, aber in einer ähnlich zentralen Lage innerhalb der Stadt fand sich etwa ein Gigantenreiter aus Tongeren – hier lag die Fundamentierung der zugehörigen Säule wie in Maastricht direkt an einer Kreuzung des Straßennetzes im Herzen der römischen Stadt (hierzu vgl. auch NOELKE a. a. O. 299; 491 Nr. 206. Ebd. 299 mit Angabe der betreffenden Katalognummern der Arbeit auch zu den entsprechenden Funden der Gattung aus Maastricht, die bis zum damaligen Zeitpunkt alle nur als Spolien und aus Sekundärverwendung bekannt waren).

Die Kapitel V–IX behandeln systematisch die wichtigsten Typen römischer Grab- und Motivplastik im Gebiet des römischen Rheinlandes aus der frühen und mittleren Kaiserzeit; hier folgen jeweils auf einen kurzen Überblick zu Typologie und Chronologie Einordnungen und zusammenfassende Wertungen der entsprechenden Maastrichter Funde.

Kapitel V (S. 121–133) behandelt die Grabstelen. Es sind nur vier Maastrichter Funde zu verzeichnen, davon gehören zwei Fragmente dem Totenmahltyp an (Kat. Nr. 1 und 2; vgl. zum Totenmahl auch ebd. S. 131–133). Daß das Fragment Kat. Nr. 1 allerdings der Grabstein eines aktiven *beneficiarius consularis* gewesen sein sollte, ist relativ unwahrscheinlich. Bei den niedergermanischen Inschriften dieser Gruppe von Soldaten überwiegen die Weihungen (E. SCHALLMAYER/K. EIBL/J. OTT/G. PREUSS/E. WITTKOPF, Der römische Weihebezirk von Osterburken 1. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarius-Inschriften des römischen Reiches. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 40 [1990] Nr. 45–55, 57–67, 73, 75–82, 84–95 [im folgenden: CBFIR]). Grabinschriften stammen aus Bonn (CBFIR 56) und in einiger Anzahl natürlich aus Köln (CBFIR 69–72) – ein Bild, daß bei der Funktion dieser Stadt als Statthaltersitz nicht verwundert. Grabstelen von Benefiziariern im Typus des Totenmahles sind bislang weder aus Niedergermanien noch aus *Germania superior* bekannt. Das CBFIR führt überhaupt nur drei Darstellungen dieses Typs an, die – sämtlich eher spät datiert, nämlich in die zweite Hälfte des 2. Jhs. –, sich wie folgt verteilen: CBFIR 536 (Samum/Dacia); 572 (Singidunum/Moesia Superior), 827 (Auzia/Mauretania Caesarensis). Da der Verf. das sehr qualitätvolle Fragment einer Stele mit der Darstellung eines „Ehepaares“ mit Diener mit der Produktion der Mainzer „Blussus-Werkstatt“ vergleicht, sei an dieser Stelle auf einen wichtigen Aufsatz dazu verwiesen: W. BOPPERT, Der Blussusstein – Das Grabmal eines einheimischen Aufsteigers. Mainzer Zeitschr. 87/88, 1992/1993, 345–378. Das S. 131 Abb. 47 abgebildete Totenmahlrelief des Silvanus und der Prima, das möglicherweise eines der ältesten Beispiele dieser Gattung aus dem Rheinland darstellt (aus claudischer Zeit?), ist jedenfalls die Wiedergabe eines Geschwisterpaares.

Fragment Kat. Nr. 3 ist nach dem Verf. (S. 130 f. mit Anm. 570) der Grabstein eines heroisierten Reitersoldaten des 3. Jhs. mit zusätzlicher Darstellung von dessen *calo*. Dieser führt allerdings einen Hund(?) bei sich, so daß wir zunächst vielleicht eher eine Jagddarstellung vor uns haben, die nicht zwingend in das militärische Umfeld zu gehören braucht. In dem Band von M. SCHLEIERMACHER, Römische Reitergrabsteine (1984) ist der einzige aufgeführte Reitergrabstein mit „Jagddarstellung“ (auch hier bleibt ein Unsicherheitsfaktor, da ein bejagbares Tier nur auf der Schmalseite des Grabaltares auftaucht, das Hauptbildfeld nimmt allein der zu Pferd nach rechts galoppierende Reiter ein) der eines *circitor Numeri Dalmatarum* aus Chalons-sur-Marne (SCHLEIERMACHER a. a. O. 209 Nr. 91). Eine Gruppe von Soldaten, bei denen Jagddarstellungen und die damit zweifellos verbundenen Heroisierungsabsichten in festgelegtem Bildtyp deutlich häufiger auftauchen (Wildschweinjagden; seit dem späteren 2. Jh.), sind die *equites singulares Augusti*, deren Denkmäler M. P. Speidel zusammengetragen hat – vgl. etwa M. P.

SPEIDEL, Die Denkmäler der Kaiserreiter. *Equites singulares Augusti*. Bonner Jahrb. Beih. 50 (1994) 7 mit Anm. 45. Zu den spätromischen Reitertruppen und ihrer taktischen Verwendung – Maastricht wäre hier wegen seiner verkehrsgeographischen Lage durchaus ‚Kandidat‘ für einen Stationierungspunkt entsprechender Truppen – vgl. H. U. NUBER, Späte Reitertruppen in Obergermanien. In: W. GROENMAN-VAN WAATERINGE u. a. (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1995 (1997)* 151–158. Die Truppen der konstantinischen Festung könnten den *Divitenses* oder *Tungrecani* angehört haben, deren Aufgabe u. a. eben auch die Sicherung der von vielen Kastellen und Burgi gesäumten Straße Köln–Tongeren–Bavay–Boulogne war und damit auch der Schutz der wichtigen Nachschubwege im Hinterland des nördlichen Gallien (vgl. D. HOFFMANN, Das spätromische Bewegungsheer und die *Notitia Dignitatum I* [1969] 177–179).

In Kapitel VI (S. 134–160) werden die Überreste monumentaler Grabbauten des 1. Jhs. n. Chr. behandelt, auch hier geht der Diskussion der Maastrichter Fragmente jeweils ein allgemeiner Überblick zum Typus, der Charakteristik und Datierung voran: Grabmäler von Mausoleumsgrundform (S. 134–146), monumentale Grabstelen/Nischenstelen bzw. Nischengrabmäler (S. 146–150). Auf S. 150 ff. folgt die Behandlung und Einordnung der Überreste entsprechender Grabarchitektur und -plastik des 1. Jhs. aus dem römischen Maastricht (Kat. Nr. 7–32); mindestens vier Grabbauten vom Mausoleumsgrundtyp, u. a. auch dem *Publicius*-Denkmal nicht unähnliche Exemplare der prostylen Variante von bis zu 15 m Höhe. Bemerkenswert sind einige Bildmotive, wie etwa die Schlachtdarstellung mit Resten der Inschrift Kat. Nr. 10 oder tanzende Mänaden, die häufiger aufzutauchen scheinen (Kat. nr. 14–17), ferner auch das Relieffragment Kat. Nr. 13 mit Resten der Darstellung des Schlangenzuges der Medea (vgl. dazu auch M. KEMPCHEN, Mythologische Themen in der Grabskulptur. *Germania Inferior, Germania Superior, Gallia Belgica und Raetia* [1995] 122 f.; 226 f. Kat. Nr. 100). Die Abhängigkeit von Stil und Können der Steinmetzwerkstätten von Köln und Mainz wird zwar immer wieder betont, der Verf. möchte aber gerade in dieser Denkmälergruppe auch stilistische und ikonographische Elemente der provinzialrömischen Plastik der *Gallia Narbonensis* wiedererkennen.

Kapitel VII (S. 161–190) behandelt die Grabmonumente aus dem 2. und 3. Jh. Zunächst erfolgt auch hier – nach knapper Beschreibung der Wandlungsprozesse innerhalb der provinzialrömischen Gesellschaft und deren möglichem Zusammenhang mit dem Übergang zu neuen Bestattungssitten – eine allgemeine Einführung zu entsprechenden Grabmonumenttypen. Die Pfeilergrabmäler vom Typus der Igeler Säule, die Neumagener Reliefs und die vergleichbaren Funde aus Arlon werden behandelt (S. 162 ff.). Der „Architekturcharakter“ der Monumente tritt nun gegenüber ihrer Funktion als Bildträger zurück (S. 163): Das tägliche Leben der Landbesitzer (nicht der Bauern) und Handelsherren mit ihren Familien wird dargestellt (etwa beim vorliegenden Material Kat. Nr. 46: Familienmahl; Kat. Nr. 47/48: Handels- oder Kaufszene; Kat. Nr. 49: Pachtzahlung). Die ausgeklügelten Architektursysteme, die sich in ihrer Bedeutung für die Monumentstruktur noch für die Funde des 1. Jhs. hatten rekonstruieren lassen, sind offensichtlich zum bloßen Ornament geworden. Von weniger großer Bedeutung als in Neumagen ist in jedem Fall im behandelten Gebiet der Grabaltar, der in sehr unterschiedlichen Formen vorkommt; außerdem werden freistehende Monumente in Form von Figurengruppen und Sarkophage kurz angesprochen – beide sind ebenfalls im Arbeitsgebiet von eher geringer Bedeutung. Auf den Seiten 175 ff. folgen die Bemerkungen zu Maastrichts Grabmonumenten des 2. Jhs. – und entgegen der expliziten Überschrift des Abschnittes auch der ersten Hälfte des 3. Jhs. (Kat. Nr. 33–55). Wenige Fragmente der heterogenen Gruppe lassen sich wirklich Komplexen zuordnen, zwölf davon mögen zu Pfeilergrabmälern gehört haben, sie können versuchsweise sieben bis acht verschiedenen Pfeilern zugewiesen werden. Einen besonderen Platz nimmt die Rekonstruktion des sogenannten „Vogel-pijlers“ ein (Kat. Nr. 33–39), eines ca. 9–10 m hohen Monumentes aus spätantoninischer bis frühseverischer Zeit, das in lokalem Sandstein gearbeitet ist und möglicherweise mit einer Trierer Werkstatt(?) in Verbindung gebracht werden kann. Die bereits angesprochene Handelsszene (ein amphorenbeladener Mann, zwei Verhandlende, zwischen ihnen mindestens eine weitere bauchige Ampore; im Hintergrund eine Architekturfront) kommt zweimal in nicht ganz identischer Form vor (möglicherweise Überreste eines Zwillingspfeilers?). Auf jeden Fall haben wir hier einen ikonographischen Hinweis auf die Bedeutung des Handelsverkehrs für die Stadt und zumindest einige ihrer wohlhabenderen Bewohner. In diesen Repräsentationsbereich der städtischen Oberschicht, vielleicht des Dekurionenstandes, weisen zwei Reliefs mit besonderen Bildthemen, nämlich ein als Stieropfer(?) gedeutetes Relieffragment (Kat. Nr. 52), sicher aber vor allem ein Relief mit Gladiatorenkampfszene (Kat. Nr. 51). Zum „Lupa-Romana“-Relief (Kat. Nr. 43, vgl. auch S. 185–187), dem Überrest des Tympanons eines Grabbaues des ausgehenden 2. Jhs., vgl. nun auch die bereits zitierte Arbeit von KEMPCHEN a. a. O. 214 f. Kat. Nr. 83. Recht ausführlich (S. 187–190) wird Kat. Nr. 54, ein freistehender Grablöwe mit einem Pferdekopf zwischen den Vorderpfoten, und dieser Typ des Monumentes allgemein besprochen, der im Maastrichter Material möglicherweise auch noch einmal im Fragment einer freistehenden Bärenskulptur vertreten ist (Kat. Nr. 55).

Mit Kapitel VIII (S. 191–218) beginnt die Behandlung der Kult- und Weihedenkmäler, zunächst in diesem Abschnitt die Monumente des Iuppiterkultes. Nach einem allgemeinen Überblick zur entspre-

chenden Überlieferungslage in den nördlichen Provinzen des Römischen Reiches behandelt ein zweiter Abschnitt die Iuppitersäulen spezieller (S. 193–200). Darauf folgt in einem dritten Abschnitt die Sichtung des Maastrichter Materials (Kat. Nr. 64–74), das der Verf. unter anderem vier Säulen des eben erwähnten Typus (Iuppitergiganten) zuweist (Kat. Nr. 64–67). Besondere Beachtung verdient allerdings der kolossale Iuppiterpfeiler (Kat. Nr. 56–62); auch hier könnten Fragmente und Skulpturen zwei weiteren Denkmälern dieser Gattung zugewiesen werden. Der Verf. betont die Verbindung der Denkmäler mit denen von Tongeren (S. 200 f.), beide Siedlungen zeigen eine auffällige Häufung entsprechender Denkmälerfunde – Maastricht ist mittlerweile nach Köln wohl der wichtigste Fundplatz der Gattung in Niedergermanien geworden. Eine Besonderheit der qualitativ hochstehenden und relativ frühdatierten Monumente (erste Hälfte und Mitte des 2. Jhs.) aus Maastricht sind die häufiger als Sitzende auftauchenden Götter Hercules, Venus, Mars, Fortuna auf den reliefierten Seiten der Viergöttersteine (kanonisch eher Iuno, Minerva, Hercules, Mercurius – stehend).

Ein besonderer Abschnitt wendet sich nochmals dem bereits erwähnten Iuppiterpfeiler aus weißem Jurakalkstein zu, dessen vermutlicher Untersatz *in situ* in einer Umfriedung in der Ausgrabung „Hotel Derlon“, im Bereich eines größeren Heiligen Bezirkes, gefunden worden war (S. 203–214; vgl. zur Grabung S. 46 ff.). Ein vereinzelter Münzfund im Basisbereich, vor allem aber die stilistische Analyse der wohl fast 10 m hohen Säule (inklusive der Statue des stehenden Iuppiter) und ihrer Reliefs führen nach Ansicht des Verf. zu einer Datierung in die Zeit des Marc Aurel, als *terminus post quem* mag aufgrund des prägefrischen Sesterz 161 n. Chr. gelten. Die fünf ‚Bildetagen‘ weisen auch eher seltene Bildschemata auf, etwa eine Darstellung des Hercules mit den stymphalischen Vögeln (vgl. allgemein zum Dodekathlos des Halbgottes P. BOSCHERT, *Der Dodekathlos des Hercules auf Denkmälern des römischen Deutschland* [1996]; zu der Darstellung der Tötung der stymphalischen Vögel: ebd. 98 ff.). Nach Meinung des Verf. hat das sicher unbestritten sehr qualitätvolle und beeindruckende Denkmal in der niedergermanischen Umgebung in künstlerischer Hinsicht als Vorbild gewirkt, wie er an kleinen Votivsäulen des Rheinlandes aufzuzeigen versucht. Deutlicher scheint dem Rez. allerdings zunächst der stilistische Vorbildcharakter für die Ausgestaltung des Temenos-Tores, dessen ebenfalls fragmentiert erhaltenen, aber gut rekonstruierbaren Ornamentsysteme und Bilder (u. a. Adler mit Kranz) deutlichen Bezug nehmen, insgesamt aber wohl später entstanden sind, ohne daß der Verf. sich hier genauer festlegen würde (dazu vgl. S. 214–218). Möglicherweise sind wir hier schon in severischer Zeit angelangt.

Kapitel IX behandelt die „Übrigen Göttermonumente“ (S. 219–236), womit meist Votivaltäre gemeint sind. Wiederum erfolgt zunächst eine allgemeine Einführung zur Geschichte und Typologie dieser Denkmälergattung in der *Germania inferior*, vor allem anhand von Beispielen aus Bonn und Colijnsplaat (S. 223 ff. bzw. 228 ff.), wobei insgesamt acht Altartypen vom ersten Viertel des 2. bis um die Mitte des 3. Jhs. unterschieden werden, die aber nach Meinung des Verf. keine feste chronologische Aussage erlauben. Die Evolution im Bildschmuck der Götterdenkmäler wird vor allem in der wachsenden Bedeutung der Nischenwiedergabe mit den Gottheiten und der Bedeutung der Aediculenarchitektur für das Gesamterscheinungsbild der Altäre deutlich gemacht (vgl. Abb. 82 S. 226). Diese Tendenz ist vor allem ab dem Ende des 2. Jhs. deutlich zu erkennen. In Maastricht sind allerdings Altarfunde die Ausnahme (Kat. Nr. 79: Altar an die *Parcae* und 80). Der Verf. behandelt hier u. a. S. 223 die nicht unumstrittene Hypothese von der Rolle der Bonner *legio I Minervia* bei der ‚Formulierung‘ des Kultes der Aufanischen Matronen (Zur Rolle der Militärs bei den inschriftlichen Götterweihungen im Niederrheingebiet überhaupt sei verwiesen auf G. BAUCHHESS, *Inscriptliche Götterweihungen rheinischer Legionssoldaten*. In: H. VETTERS / M. KANDLER [Hrsg.], *Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum I* [1990] 419–430, dessen briefliche Kritik der Verf. selbst auch S. 223 Anm. 1055 wiedergibt).

Die übrigen Göttermonumente aus Maastricht, die auf den S. 232 ff. behandelt werden, sind schnell aufgezählt – es handelt sich um die Überreste von freiplastischen Götterdarstellungen (Kat. Nr. 75–78), etwa das Knie einer überlebensgroßen Sitzstatue, möglicherweise des Iuppiter, (Kat. Nr. 76) und ein bemerkenswertes Kapitell mit Gigantomachie, das aber vielleicht doch eher in die zweite Hälfte des 2. Jhs. zu datieren sein dürfte (Kat. Nr. 82; vgl. auch S. 233 ff.). Eine ähnliche Spätdatierung würde man möglicherweise auch im Fall des bereits 1857 in den Fundamenten der mittelalterlichen Kirche St. Martin gefundenen Mercurius-Torsos (Kat. Nr. 75) vertreten können, den der Verf. in das dritte Viertel des 1. Jhs., eher sogar in claudische Zeit datiert. Dem Rez. scheinen die teigigen, weich ineinander sackenden Faltenwülste des Mantels, in Verbindung mit dem kräftigen, ja fast massigen Körper (vgl. vor allem S. 381 Abb. 254) eher für einen Ansatz in spätantoninische Zeit zu sprechen (vgl. etwa den Viergötterstein aus Trier-Ehrang: W. BINSFELD / K. GOETHERT-POLASCHEK / L. SCHWINDEN, *Katalog der römischen Stein-denkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler*. CSIR Deutschland IV 3. Gallia Belgica. Trier und Trierer Land [1988] 173 f. Kat. Nr. 343 mit Taf. 84). In der Tat hätten wir, zumal wenn man eine Datierung in claudische Zeit vornimmt (vgl. explizit Panhuysen S. 443), eines der frühesten Denkmäler der Merkur-Verehrung vor uns (zur Darstellung dieses Gottes vgl.: J. HUPE, *Studien zum Gott Merkur im römischen Gallien und Germanien*. *Trierer Zeitschr.* 60, 1997, 53–227 vor allem

117 ff. zur *Germania inferior*; das Maastrichter Stück fehlt in der Liste der Denkmäler, die Hupe zusammengestellt hat).

Aber über die Datierung provinzialrömischer Skulpturen – zumal solcher, die nicht durch Inschriften oder epigraphische Kriterien oder eindeutige archäologische Befunde zeitlich einzuordnen sind – wird man sich noch lange streiten müssen, mindestens so lange, bis man auf der Grundlage der in Zukunft vorliegenden CSIR-Reihe beginnen kann, für einzelne Regionen des Imperiums kunstgeschichtliche und historische Reihen der Denkmäler aufzustellen, die zumal bei Altären neben den Reliefs auch die Typologie und Detailentwicklung, wie etwa der Ornamentik, dieser Denkmäler im engeren Sinne mitberücksichtigen. Bis die mutige Leistung eines Lothar Hahl aus dem Jahre 1937 wiederholt werden kann, der sich an eine monographische Darlegung der Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien herantraute, wird wohl noch vieles an Vorarbeiten geleistet werden müssen. Arbeiten wie die eben zitierte von J. Hupe sind hier sehr hilfreich und insofern nach Ansicht des Rez. auch richtungweisend, da als weitere Komponente der Betrachtung der Denkmäler auch die Erfassung ihrer „historischen Dimension“ erfolgt – Umfeld, Dedikanten, Vergesellschaftung mit anderen Göttern. Sinnvoll sind auch die Aufarbeitungen besser datierter Fundkomplexe, wie die durch den Rez. versuchte zu entsprechendem Material aus den Kastellen des obergermanisch-rätischen Limes, die möglicherweise mit dazu beitragen können, das chronologische Gerüst provinzialrömischer Plastik im wahrsten Sinne des Wortes von einer ‚wackligen Hühnerleiter‘ zu einer ‚fester gegründeten Treppe‘ werden zu lassen, in die sich undatierte Denkmäler als weitere ‚Trittstufen‘ zur weiteren Forschung einfügen lassen.

Ein zusammenfassendes Kapitel X (S. 237–250) leitet zum Katalogteil über. Hier werden noch einmal pointiert und engagiert die Ergebnisse zur Topographie des römischen Maastricht, soweit wegen der kontinuierlichen Überbauung bekannt, und zur provinzialrömischen Plastik der Stadt zusammengetragen und kommentiert (S. 240 ff.). Nicht nur eine Straßensiedlung sähen wir hier vor uns, sondern eine, bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. infolge der günstigen Lage und des Zuzuges in hohem Maße romanisierter, prosperierender Bevölkerungsschichten (Veteranen), florierende Stadt. Die Zivilisierung und Blüte des *vicus* in den beiden Folgejahrhunderten kann wohl mit Recht auf Handel und die blühende Landwirtschaft der ländlichen Umgebung zurückgeführt werden, ferner mag das lokale Heiligtum eine gewisse Rolle dabei gespielt haben, den Dienstleistungsbetrieben der Stadt weitere Kunden zuzuführen. Die jüngsten provinzialrömischen Skulpturen jedenfalls stammen dem Verf. zufolge aus dem zweiten Viertel des 3. Jhs. Mit der Pachtzahlung Kat. Nr. 49 und den Resten von Viergöttersteinen (Kat. Nr. 64 f.) treten uns zum letzten Mal Vertreter der beiden Denkmälergattungen entgegen, die, wie in vielen anderen Siedlungen des Reiches auch, den Hauptanteil provinzialrömischer Plastik auszumachen pflegen, den Grabdenkmälern und den Götterdenkmälern (Maastricht: 43,5 % Sepulkralkunst; 22 % Weihedenkmäler; 30,5 % Bauplastik). Um 270 wird die Siedlung zerstört. Aus der folgenden konstantinischen Bauperiode sind keine entsprechenden Denkmäler mehr aufgeführt.

Abschließend behandelt der Verf. ein letztes Mal die sekundären – und mitunter auch tertiären (S. 248 ff.) – Gebrauchsspuren der Denkmäler sowie die Möglichkeit der Aussagen, die sich aus ihrer genauen Beobachtung treffen lassen. Die These, daß die sorgfältige Befundinterpretation von Steinen in Zweit- oder Drittverwendung wichtige Aufschlüsse darüber zu geben vermag, wann und weshalb die ursprünglichen Monumente abgerissen worden sind, hat der Verf. bereits an anderer Stelle publiziert (VERF., *Barbarische oder römische Barbarei?* In: G. BAUCHHENS [Hrsg., Akten des 3. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens. Bonner Jahrb. Beih. 51 [1996] 122–126). Im Material von Maastricht zeigen eben diese Bearbeitungsspuren, daß ein Großteil der Zerstörungen an Grabdenkmälern der Stadt bereits im 3. Jh. vorgenommen worden zu sein scheint, möglicherweise zum Bau einer ersten spätantiken Befestigung, von der sich nur wenige Spuren, vielleicht ein Grabenstück westlich des öffentlichen Bades, erhalten haben. Kalkbrennerei, Planierungen, Baumaßnahmen und Demontagen der Zeit des Baus der konstantinischen Befestigungswerke haben im wahrsten Sinne viele der antiken plastischen Bildwerke, Reliefs, Bauskulpturen ausgelöscht oder als Spolien aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen. Immerhin sind sie etwa als solche hier, in der Maasbrücke, als ‚Fundament‘ – fast in übertragenem Sinne – eines Brückenschlages, der auch die folgenden Jahrhunderte überdauert hat, erhalten geblieben.

Den dritten Hauptteil des Buches nun könnte man prosaisch als die Materialbasis all der Aussagen bezeichnen, die zusammenzufassen bereits oben versucht worden ist. Der Verf. hat sich nach eigenen Angaben bei der Abfassung des 82 Nummern umfassenden Kataloges (S. 253–395) an die CSIR-Richtlinien der „Association Internationale d'Archéologie Classique“ gehalten. Auf die Angabe des Materials folgen die technischen Daten, Maße, Zustandsbeschreibung, Inventarnummer, Fundplatz und wichtigste Literatur. Die „Beschrijving“ der Stücke leistet sodann die typologische, ikonographische und stilistische Einordnung. Zwei die Abbildungen betreffenden Dinge sind auffällig (nicht alle Katalognummern sind auch photographisch dokumentiert): Sie stehen erstens direkt bei den Katalognummern – ein Vorteil, aber auch ein Nachteil, denn man kann zwar ohne großes Blättern die Ausführungen des Verf. verfolgen,

jedoch leidet nach Ansicht des Rez. die Wiedergabe der Photographie in dem einen oder anderen Fall durch Verfilmung und Drucktechnik. Zweitens – und dies ist durchaus positiv – finden sich sehr viele ergänzende Zeichnungen, meist im Maßstab 1:20, bei den einzelnen Katalognummern, die Profilschnitte, Unterseitenansichten oder Rekonstruktionsvorschläge verdeutlichen.

In einem Appendix (S. 396–403) werden all die Überreste von Grabmonumenten, Bauplastik, Architektur, freistehenden Skulpturen oder religiöser Plastik behandelt, die – aus zum Teil nicht ersichtlichen Gründen – im Katalog nicht behandelt wurden. Darunter sind Funde wie ein Inschriftfragment (Kat. Nr. 88), ein Waffenfries (Kat. Nr. 91), ein Athletensarkophag (Kat. Nr. 94), Kaiserporträts aus Carrara-Marmor (Kat. Nr. 145/146) und Fragmente von Großbronzen (Kat. Nr. 147–149). Hier hätte es mehr klärender Worte bedurft – oder sind Großbronzen und Kaiserporträts gerade nicht „Ausdruck der Vitalität der Gesellschaft“ (vgl. S. 245 [Zitat nach H. von Hesberg/P. Zanker]) *par excellence*, die sich besonders auch im archäologischen Fundgut niederschlägt und fassen läßt? Natürlich mag nicht jeder Baustein von Interesse sein. Aber das in größtmöglichem Umfang zu entwerfende Gesamtbild, das ein solcher Katalog, wie es ein CSIR-Band in erster Linie nun einmal ist – und das ist beileibe nicht abwertend gemeint –, zu zeichnen hat, sollte dem ‚Ortsfremden‘ eben einen möglichst umfassenden und auch objektiven Einblick in das Material ermöglichen. Und hier verwundern gerade diese – wohl doch nicht immer ganz unwichtigen – Unterlassungen.

Beschlossen wird das Buch durch eine Liste der Abkürzungen und eine Bibliographie (S. 405–413), einen Index (S. 414–424), eine niederländische sowie eine englische Zusammenfassung (S. 425–444) und eine Liste der Illustrationen und Pläne.

Titus Panhuysen hat es wohl vermocht, vor den Augen des Lesers „Romeins Maastricht en zijn beelden“ erstehen zu lassen. Jedoch bleibt das Bild vielleicht an mancher Stelle nicht nur aufgrund der schlechten Überlieferung, der Fragmentierung der Stücke oder der Forschungssituation lückenhaft. Die Behandlung und Interpretation der Stücke ist stets getragen von einer deutlich spürbaren Begeisterung für die römische Vergangenheit der Stadt, auch wenn die Monumente selbst an historischer Bedeutung, Typen- oder Gattungsspektrum, Einfallsreichtum und Qualität mit wenigen Ausnahmen nicht gerade aus dem ‚Üblichen‘ herausragen. In der relativen Bedeutung des interpretativen, auswertenden Teils für das Buch ist dieser erste niederländische Beitrag zum CSIR wohl exzeptionell, wie erwähnt scheint dem Rez. aber die Vollständigkeit des Kataloges nicht ganz dem vorhandenen Material zu entsprechen. So ist T. A. S. M. Panhuysen vielleicht in einer Beziehung der Zielsetzung des CSIR vorausgeeilt, um es in der anderen Beziehung nicht ganz zu erreichen.

Es bleibt am Ende noch, Respekt für diesen Versuch zu zollen, ein ‚Stadtbild‘ römischer Zeit aufgrund der archäologischen Befunde und der provinzialrömischen Plastik zu entwerfen, die damit ihrem antiken Umfeld eingeordnet wird.